

Zeitschrift:	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
Herausgeber:	Eidgenössischer Orchesterverband
Band:	51 (1989)
Heft:	484
Artikel:	Erinnerungen eines Freundes = Souvenirs d'un ami
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-955468

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erinnerungen eines Freundes

son frère Emile, il a fait construire un chalet aux Plans-sur-Bex. Son dernier oratoire, «Le drame de Saul de Tarse», y a été achevé en 1951.

Ses derniers jours

Joseph Lauber aimait la nature. A Genève, il allait souvent se promener au Parc Alfred Bertrand. Un jour de printemps, il y a trébuché sur une racine et s'est cassé un bras. Il avait 88 ans et ne s'en est pas remis. Il est décédé le 28 mai 1952.

Son œuvre

La liste des œuvres établie par Joseph Lauber comporte 205 compositions mais n'est pas complète. Bien emballées dans une cinquantaine de cartons, ses œuvres se trouvent actuellement à la Bibliothèque cantonale et universitaire de Lausanne, et n'ont pas encore été répertoriées. Il s'agit d'opéras, d'oratoires, de symphonies, de concerts et d'œuvres de musique de chambre pour des formations les plus diverses. Les compositions vocales sont aussi très diversifiées. 79 de ces œuvres sont éditées et imprimées, 126 dont les 6 symphonies existent seulement sous forme de manuscrit.

La liste ci-contre, dans la partie allemande de la présente publication (voir page 10) énumère les compositions de Joseph Lauber qui ont été présentées en Première lors des sessions annuelles de l'Association des Musiciens suisses. Notre jubilaire a été l'un des fondateurs de cette association. La deuxième partie de cette même liste comporte ses œuvres les plus jouées ces dernières années, selon les statistiques de la Suisa, ainsi que les compositions présentées en Première lors du Festival international de Lucerne.

J'espère que le 125e anniversaire de la naissance de Joseph Lauber présentera l'occasion de commémorer dignement ce compositeur et son œuvre. Il a créé tant d'œuvres de genres si divers pour les amateurs de musique vocale et instrumentale – les mélomanes y trouvent leur compte. Ce compositeur a par ailleurs mis de nombreux textes en musique, et écrit diverses œuvres pour piano. Ayant vécu à Lucerne, Neuchâtel, Zurich et Genève, Joseph Lauber est certainement l'une des personnalités les plus intéressantes du monde de la musique en Suisse, et son 125e anniversaire devrait avoir des échos retentissants.

Cher Monsieur et ami,
Je dis «ami» car je me flatte d'avoir
en vous un ami de plus.

Joseph Lauber

Brief vom 22. August 1947

Eine bahnbrechende Sinfonietta

Joseph Lauber weist in seinem Werkverzeichnis zwei Werke als besonders für Liebhaberorchester geschaffen aus: die Sinfonietta und den Triptyque musical. Sie sind charakteristisch durch Rücksichtnahme auf den Schwierigkeitsgrad und die Bläserbesetzung. Die vierseitige Sinfonietta widmete der Komponist dem 1918 gegründeten Eidgenössischen Orchesterverband (EOV). Mit Freude mag es Lauber erfüllt haben, dass sein bahnbrechendes Werk ausgerechnet in Luzern, dem Hauptort seines Heimatkantons, uraufgeführt werden konnte, und zwar durch die Orchestergesellschaft Luzern im Rahmen der 8. Delegiertenversammlung des Verbandes am 6. Mai 1928. Zentralvorstand und Musikkommission des EOV empfanden ob Laubers Geste um so grössere Genugtuung, als es gerade ein Gründungsmitglied des Schweizerischen Tonkünstlervereins war, das den ersten Versuch wagte, mit den Liebhaberorchestern in engere Fühlung zu treten. Die genannten Organe legten schon sehr früh Wert auf ein gutes Einvernehmen mit dem Schweizerischen Tonkünstlerverein und den zeitgenössischen Schweizer Komponisten.

Am 1. Dezember 1929 führte das Berner Musikkollegium die bahnbrechende Sinfonietta in der Französischen Kirche zu Bern erstmals öffentlich auf. Gian Bundi würdigte das Ereignis im «Bund». Der Leistung des Orchesters unter Leitung von Kapellmeister Christoph Lertz zollte er hohe Anerkennung und schloss seine interessante Besprechung mit folgenden Worten: «Das Stück selbst ist äusserst sympathisch in der leicht fasslichen Thematik, dabei fein und geistvoll durchgearbeitet. Man darf es guten Liebhaberorchestern dringend empfehlen, freilich gut müssen sie sein! Ich hielte es für erfreulich, wenn auch andere Musiker daran dächten, für diese Vereinigungen zu schreiben, die für die Verbreitung guter Musik von Bedeutung werden können.»

Ehrungen für Joseph Lauber

Dem Berner Musikkollegium war es dank seinem ersten Ehrenpräsidenten und Kontrabassisten, Ernst Mathys, Oberbibliothekar der Generaldirektion SBB, vorbehalten, die Beziehungen zu dem in Genf wohnenden Komponisten zu pflegen. Mathys war auch Vizepräsident des EOV. Joseph Lauber besuchte die Konzerte des genannten Orchesters, das ihn auch zu seinem Ballabend vom 22. Februar 1930 im grossen Saal Trianon des Hotels Schweizerhof in Bern einlud. Die leider längst der Vergangenheit angehörenden Ballabende zerfielen in zwei Teile, indem jeweils vor dem eigentlichen Ball ein musikalisches Programm abgewickelt wurde, das damals mit einem besonderen Ereignis, nämlich mit der Uraufführung des Triptyque musical Joseph Laubers aufwartete.

Kapellmeister Christoph Lertz schrieb in der Konzerteinführung über dieses Werk: «Drei in sich abgeschlossene Stücke von eigenartiger Melodik, feinem Einfühlen der jeweiligen Stimmung nehmen erst unser Ohr, dann aber auch unser Herz gefangen. Es sind kleine Meisterwerke – das Andante mit seinem tiefen Aufseufzen und schwungvollen Hinaufstürmen, das Allegro molto tranquillo mit seinem so charakteristischen Thema und der letzte Satz, Andante con moto, mit seiner fast überirdischen Schönheit.»

Das Berner Musikkollegium ernannte den Komponisten nach der Uraufführung des Triptyque musical zu seinem Ehrenmitglied. Ich war damals in diesem Orchester noch ein unbekannter Bratschist – von Neuenburg als Aushilfe zugezogen –, um den sich niemand kümmerte. Umso mehr interessierte ich mich für den hochgeschätzten, feinfühligen Komponisten. Ich entsinne mich noch gut der temperament- und humorvollen Ansprache, die er im Anschluss an die Uraufführung und Ehrung an uns richtete. Ich sehe ihn noch eifrig Walzer tanzen – er stand damals immerhin in seinem 66. Lebensjahr. Leider fand ich an jenem Abend im Schweizerhofsaal den Mut nicht, mich als bescheidenes Mitglied des Orchesters dem bis nach Dänemark bekannten Komponisten zu nähern. (Henri Marteau hatte auf seinen Konzertreisen durch Deutschland und Dänemark mit Laubers Violinkonzert in d-moll Aufsehen erregt.)

Auf Intervention des Berner Musikkollegiums beim Zentralvorstand des EOV wurde Joseph Lauber am 27. Mai 1945 endlich auch zum Ehrenmitglied des Verbandes ernannt. Der Komponist habe sich um den EOV verdient gemacht, indem er für Liebhaberorchester zwei Werke schuf, die schon verschiedentlich aufgeführt worden seien, lautete die kurze Laudatio.

Die Anbahnung einer engeren Zusammenarbeit

Als ich 1938 das Präsidium des Berner Musikkollegiums übernahm, war mir dessen Ehrenmitglied Joseph Lauber schon längst ein Begriff. Ich sandte ihm Ende 1941 meine bescheidene Veröffentlichung «Beethoven und die Schweiz», die er herzlich dankte mit den besten Glückwünschen zum neuen Jahre. Als ich ihn im Februar 1945 um einen Beitrag zur Festnummer «Zwanzig Jahre musikalische Leitung Christoph Lertz, 1925–1945» bat, antwortete er mir: «In Anbetracht dessen, dass mir am 22. Februar hier (in Genf) aus Anlass meines 80. Geburtstages eine grosse musikalische Feier dargeboten wird – es werden acht meiner Werke aufgeführt –, und meine Zeit für Proben und allerlei Vorbereitungen sehr in Anspruch genommen wird, ist es mir nicht möglich, einen Artikel in deutscher Sprache zu schreiben. Da mir die französische Sprache geläufiger ist, bitte ich Sie, denselben, beiliegend, selbst ins Deutsche zu übersetzen.» Es war die «Huldigung eines Komponisten», der dem Freunde für die gekonnte Aufführung (im Konzertsaal wie am Radio) seiner Orchesterwerke und Vokalquartette dankte.

Im Bestreben, noch weitere Werke des Komponisten aufzuführen, bat ich ihn im Herbst 1946 um Zustellung der Partituren. Er sandte mir die der «Automnales» (Herbststimmungen) für Streichorchester und der «Suite romande» für kleines Orchester. Die erstere wünschte er im Dezember für kurze Zeit zurück, da das Orchestre de la Suisse romande das Werk am 30. im Radiostudio Genf zur Uraufführung bringe. Hätte ich Zeit, sollte ich es ruhig anhören, was mir ein mühsames Lesen der Partitur ersparte. In der «Suite romande» nahm der Komponist ohnehin keine Rücksicht auf die Möglichkeiten eines Liebhaberorchesters.

Am 3. Januar 1947 gratulierte ich Joseph Lauber zum Konzert vom 30. Dezember, das zu Ehren seines 82. Geburtstages mehrere seiner Werke umfasste. Da ich von den «Automnales» sehr angetan war, hoffte er, sie möchten mit Rücksicht auf sein hohes Alter noch im selben Winter in Bern aufgeführt werden. Er versprach mir unterm 14. Januar auch, er werde, sofern die Gesundheit es ihm erlaube, meinen Wunsch auf eine Ouvertüre für Streichorchester und auf ein Chorwerk mit Streicherbegleitung gerne entsprechen, ich müsse jedoch zu letzterem den Text liefern.

Am 8. Februar war Joseph Lauber in Bern, um im Radiostudio der Sendung seines jüngsten Werkes, eines Bläserquartetts für Flöte, Oboe, Klarinette und Fagott, beizuwohnen. Er hoffte, bei dieser Gelegenheit endlich meine persönliche Bekanntschaft machen zu können. Der Wunsch beruhte auf Gegenseitigkeit. Leider klappte das Rendez-vous nicht. Doch die Zusammenarbeit wurde im Verlaufe der ersten Monate des Jahres 1947 immer enger. Anfangs August sandte er mir die Partitur und die Orchesterstimmen der «Automnales». Im

Begleitschreiben freute er sich über die Perspektive, mich in seinem Chalet in Les Plans-sur-Bex, wo er jeweils die beiden Sommermonate verbrachte, empfangen zu dürfen. Wir hatten gar manches miteinander zu besprechen.

Der Besuch in Les Plans-sur-Bex

Über den Besuch vom 20. August 1947 veröffentlichte ich einen ausführlichen Bericht in Nr. 9 des XIV. Jahrgangs des Vereinsorgans des Berner Musikkollegiums. Joseph Lauber schrieb mir am 21. September: «J'admire votre extraordinaire mémoire, car vous avez reproduit notre entretien des Plans avec une exactitude impeccable, dont l'humour et surtout la grâce figurent au premier plan.»

An jenem 20. August erwartete er mich bei der Poststation. Bekannschaft war bald geschlossen, und ich bewunderte vom ersten Augenblick an die aus-



Vom Vorplatz des Chalets aus, das die beiden Brüder Joseph und Emile Lauber hatten erbauen lassen, um als leidenschaftliche Alpinisten die schöne Jahreszeit inmitten ihrer geliebten Berge verbringen zu können, genießt man eine wunderbare Aussicht auf den Grand Muveran (unser Bild) und andere Spitzen der Waadtländer Alpen. (Schweizerische Verkehrszentrale)

Antay construit, avec son frère Emile, un chalet aux Plan-sur-Bex, Joseph Lauber aimait faire des tours en montagne dans la région du Grand Muveran (ci-dessus). Photo: ONST.

serordentliche körperliche und geistige Rüstigkeit des damals in seinem 83. Lebensjahr stehenden Mannes, der mich sofort mit den verschiedensten Fragen überschüttete. Um nicht mit leeren Händen zu kommen, überreichte ich ihm je ein Exemplar meiner Veröffentlichungen «La vie musicale au Pays de Neuchâtel du XIII^e à la fin du XVIII^e siècle» und «Les orgues et les organistes du Temple français du Locle». Meine musikgeschichtlichen Forschungen und Kenntnisse beeindruckten ihn.

Vom Vorplatz des Chalets aus, das die beiden Brüder Joseph und Emile 1896 hatten erbauen lassen, um als leidenschaftliche Alpinisten die schöne Jahreszeit inmitten ihrer geliebten Berge verbringen zu können, geniesst man eine wunderbare Aussicht auf den Grand Muveran, den Lion d'Argentine und andere Spalten der Waadtländer Alpen. Wir machten zusammen einen Rundgang durch das mollig in die Bergriesen eingebettete Tal von Les Plans-sur-Bex. Ich konnte mir keinen besseren Führer wünschen als Joseph Lauber.

Da mich interessierte, wie die Luzerner Familie Lauber in den Kanton Neuenburg kam, schilderte mir Joseph Lauber ausführlich seine Kinder- und Jugend-

jahre. Wir kamen auch auf seine Tätigkeit als Organist in Le Locle und als Lehrer am Genfer Konservatorium für Musik zu sprechen. Mit ganz besonderem Stolz erwähnte er seinen talentierten Privatschüler Frank Martin, der 1947 gerade Präsident des Schweizerischen Tonkünstlervereins war. Er sei ein äusserst ernsthafter und fleissiger Schüler gewesen.

Die Ereignisse in der schweizerischen Musikwelt streifend, kamen wir auch auf Gustave Doret zu sprechen, der das Vortwort zu meiner neuenburgischen Musikgeschichte geschrieben hatte. Unter dem Titel «Temps et contretemps, souvenirs d'un musicien» gab er 1942 seine Autobiographie heraus, welcher Lauber – etwas boshaft – den Titel «Je et moi» gab.

Joseph Lauber komponierte bis ins höchste Alter mit einer erstaunlichen Raschheit. Er zeigte mir sein bewegliches Pultchen, das er jeweils aus seinem Arbeitszimmer auf den Platz neben dem Chalet trug, wo er unter schattigen Bäumen angesichts der prächtigen Berge jeden Tag einige Stunden komponierte. In Arbeit hatte er damals gerade ein Werk für vierzehn Bläser, das ihm für die Internationalen Musikfestwochen

Luzern bestellt worden war. Er machte sich in seiner Komposition anheischig, zu beweisen, dass die Blechblasinstrumente – vor allem die Posaunen – ganz anders verwendet werden können als nur immer im Fortissimo und dass sie bei richtiger dynamischer Dosierung wie schöner, edler Orgelton klingen.

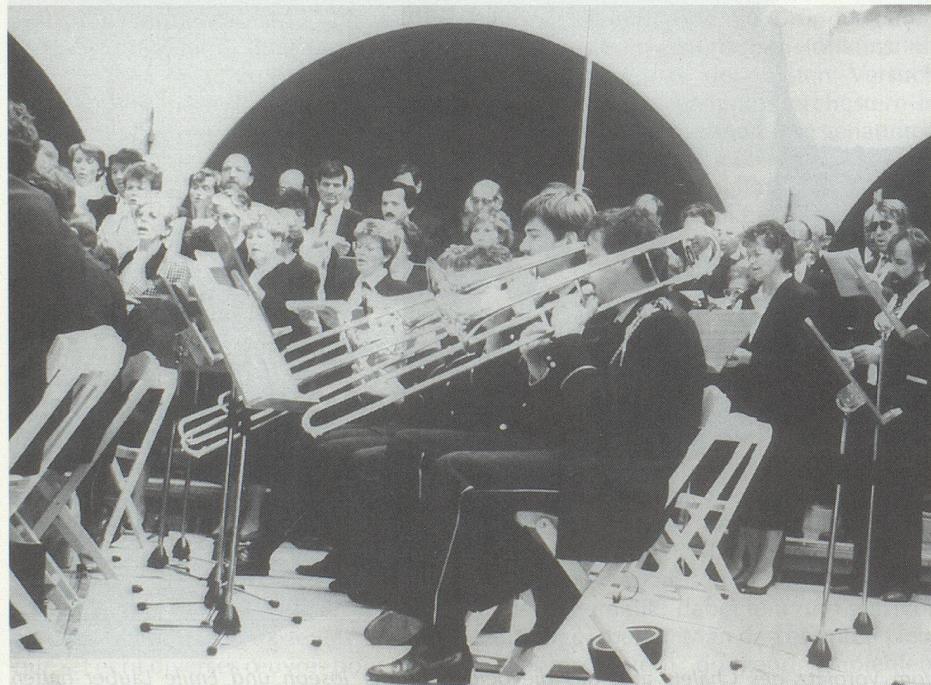
Wir kamen ebenfalls auf die Aufführung der «Automnales», einer Suite für Streichorchester, durch das Berner Musikkollegium am 24./25. Oktober 1947 zu sprechen. Als Ehrenmitglied des Orchesters freute er sich, dass man sich entschlossen hatte, wieder eines seiner Werke aufzuführen. Er hatte sich mit Vergnügen bereits seine Gedanken zur Komposition des gewünschten Werkes für gemischten Chor und Streichorchester gemacht.

Am 22. August bestätigte mir Joseph Lauber die Freude über meinen Besuch in Les Plans-sur-Bex und teilte mir mit, die Partitur für das Bläserstück sei demnächst fertig, so dass er sich bald mit mir ans Werk setzen könne. Er erwarte deshalb meinen Text so bald wie möglich. (Die Serenade für vierzehn Bläser wurde am 15. August 1948 in Luzern uraufgeführt.)

«Automnales»

Mit «Herbststimmungen» übersetzte der Komponist den französischen Titel seiner 1944 entstandenen viersätzigen Suite für Streichorchester. Das Berner Musikkollegium führte sie unter der Leitung von Kapellmeister Christoph Lertz am 24. Oktober 1947 im Grossen Saal des Konservatoriums für Musik in Bern sowie anderntags in der Kirche zu Grosshöchstetten mit grossem Erfolg auf. Die vier Sätze der Suite heißen: La moisson (Die Ernte), La nature se colore (Die Natur verfärbt sich), Brouillard (Nebel) und Chute des feuilles (Die Blätter fallen).

Dr. Gustav Renker schrieb in «Der Bund» Nr. 500 vom 27. Oktober: «Haydns Sinfonie «La reine», trotz majestätischer Pracht und hoheitsvoller Anmut keineswegs die Königin unter seinen Sinfonien und die C-Dur-Serenade Tschaikowskys für Streichorchester umrahmten, was in erster Linie fesseln mochte: ein Werk von Joseph Lauber. Zwar nicht das neueste, denn die «Herbststimmungen» für Streichorchester wurden schon vor drei Jahren geschrieben. (...) Mit diesem Werk hat



«Die Blechblasinstrumente – vor allem die Posaunen – können ganz anders verwendet werden als nur immer im Fortissimo. Bei richtiger dynamischer Dosierung klingen sie wie schöner, edler Orgelton.»

Dans une sérenade pour instruments à vent, commandée pour le Festival international de Lucerne, Joseph Lauber s'est appliqué à démontrer que le trombone peut être aussi mélodieux que l'orgue.

Lauber keineswegs einen Schritt in die naturalistische Programmusik getan, wie der Titel glauben lässt. Es wird nicht der Herbst als solcher geschildert (einige bildhafte Figuren wie etwa das Niederrrieseln der welken Blätter im vierten Satz ausgenommen), sondern der Widerhall des Herbstes im Menschen, sein Erlebnis und das Gleichhafte in der Seele. Herbst in der Natur – Herbst in uns selbst, wenn wir spüren, dass die Sonne unseres Lebens den Zenith überschritten hat: das ist der Sinn des Werkes. (...) Die Bekanntschaft mit den «Automnales» von Joseph Lauber buchen wir als den grossen Gewinn des Abends. Hier fanden sich Orchester und Dirigent ganz in die Anlage und Gedanken des Werkes.»

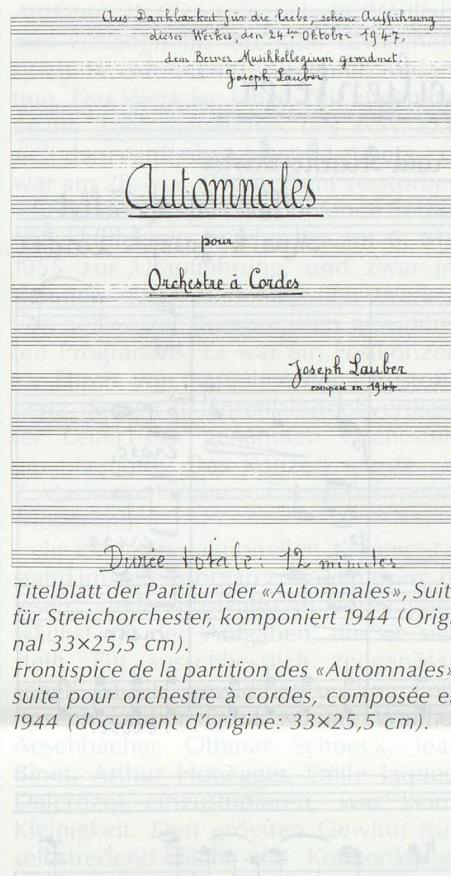
Der Komponist war von Dr. Renkers Besprechung sehr angetan. Es habe noch nie ein Musikreferent so schön und feinfühlig über eines seiner Werke geschrieben, gestand er mir. Über den Einsatz des Berner Musikkollegiums war er ebenfalls so begeistert, dass er ihm die «Automnales» widmete.

«Hymne zur Cäcilienfeier»

Eine lehrreiche Zusammenarbeit

Von meinem Besuch in Les Plans-sur-Bex zurückgekehrt, bereinigte ich den Text der «Hymne zur Cäcilienfeier» und stellte ihn Joseph Lauber sofort zu. Er schrieb mir unterm 5. September 1947, der Text sei wohlgekommen und inspiriere ihn, er habe sich sofort ans Werk gesetzt und ein Viertel der Hymne sei bereits endgültig vertont. Es handle sich wohlverstanden um einen gemischten Chor, dessen Sopranstimme einen bescheidenen Tonbereich umfasst, und ein Streichorchester, das sinfonisch behandelt wird und nicht als zweitrangige Begleitung. Es steht also im Vordergrund des Werkes, ohne jedoch den Chor in eine untergeordnete Rolle zu verweisen.

Wie sehr die Wörter den Komponisten in positivem oder negativem Sinne beeinflussen können, geht aus Laubers besonderen Wünschen um Ersatz ihres stossender Wörter hervor. Er wünschte außerdem, ich möchte doch den Schluss noch mit zwei bis drei weiteren Zeilen ergänzen, damit er Grösse bekomme: Womöglich kurze Sätze mit zwei bis drei Wörtern, die das Antwortspiel zwischen Chor und Orchester erleichtern.



Einige Tage später – er wurde ungeduldig – teilte er mir gewisse Anpassungen mit, die er an meinem Text vorgenommen habe, und schrieb wörtlich: «Ces retouches sont nécessaires surtout pour donner une allure constructive à la matière sonore qui a ses exigences.» (Die Auseinandersetzungen mit Philippe Godet wegen der Vertonung bestimmter Texte für die Bühnenmusik zum Festspiel «Neuchâtel suisse» dürften ähnlicher Art gewesen sein.) Am 21. September war die Hymne fertig. Es sei viel Arbeit gewesen. Der saubere Klavierauszug liege vor. Hoffentlich sei ihm der Aufenthalt in den Bergen gnädig gewesen, so dass er die Zusammenarbeit mit mir nicht bereuen müsse.

Joseph Lauber erschrak, dass die Uraufführung bereits für den 8. November vorgesehen war (in Wirklichkeit für den 15.). Es war ja noch viel zu tun: Erstellen der Partitur, Ausziehen und Kopieren der Stimmen. Ende September schrieb er mir, er habe die letzten zehn Tage vom Morgen bis um Mitternacht gearbeitet, damit das vorgesehene Datum eingehalten werden könne. Es war eine ganz grossartige Leistung des hochbetagten Komponisten, der insge-

heim fürchtete, er könnte die Uraufführung seines 13 Minuten dauernden Werkes im Falle einer Verschiebung nicht mehr erleben.

Der ausserordentlich warme und trockene Sommer 1947 begünstigte den Aufenthalt des Komponisten in seinen geliebten Bergen, wo er einen Monat länger verweilte als üblich und wo er die schöpferische Kraft fand für ein Werk, von dem er selber sagt, er habe darin das Beste von sich selbst gegeben.

Die Uraufführung vom 15. November 1947

Die Cäcilienfeier des Berner Musikkollegiums fand im gediegenen Zünftesaal des Restaurants Innere Enge in Bern statt. Sie wurde nach der bewährten Verteilung: I. Eingang, II. Nachtmahl, III. Collegium musicum, IV. Nachspiel durchgeführt. Ein ganz besonders festliches Gepräge gab der Feier vom 15. November 1947 die Uraufführung der dem Berner Musikkollegium gewidmeten «Hymne zur Cäcilienfeier» für gemischten Chor und Streichorchester in Anwesenheit des Komponisten sowie seines Sohnes und seiner Tochter.

In Ermangelung eines gemischten Chores halfen einige Solisten des Berner Radiochores das neue Werk aus der Taufe heben. Es wurde im I. Teil nach dem von Hans Witschi meisterlich vorgetragenen Oboenkonzert in f-moll von Georg Philipp Telemann unter der Leitung von Kapellmeister Christoph Lertz aufgeführt und gefiel über die Massen. Der sichtlich ergriffene Komponist erhob sich nach dem Verklingen des Schlussakkords, um den festlich versammelten Sängern und Instrumentalisten, die alle stehend seinen Worten lauschten, den tiefgefühlten Dank für die Uraufführung seiner Hymne auszusprechen und seine Freude über die freundschaftliche Aufnahme in ihrer Mitte auszudrücken. Auf seinen Wunsch wurde die Hymne nach dem Nachtmahl wiederholt.

Die Aufführung in Rheineck SG

Kapellmeister Alfred Hasler, der rührige Dirigent des Rheintalischen Orchestervereins, hatte ins Programm des Abonnementskonzertes vom 11. April 1948 in Rheineck zwei Werke von Joseph Lauber, das Concertino für Oboe (Solist: Paul Schenk, Wil SG) und die Suite für Streichorchester, aufgenommen und schrieb mir anderntags: «Ein herrliches Konzert ist glückhaft vorüber, Gastdiri-

Hymne zur Cäcilienfeier

für gemischten Chor und Streichorchester

Text: Ed. M. Fallet.

Musik: Joseph Lauber.

Larghetto.

Erste Seite der Partitur der «Hymne zur Cäcilienfeier» für gemischten Chor und Streichorchester, komponiert 1947 (Original 33×25,5 cm).

Première page de la partition de l'«Hymne zur Cäcilienfeier», pour chœur mixte et orchestre à cordes, œuvre composée en 1947 (document d'origine: 33×25,5 cm).

gent war Hr. Dr. J. Lauber.» Dieser fügte bei: «Cher ami, On a beaucoup parlé de vous ici. Je reste votre dévoué Joseph Lauber.» Die beiden Werke wurden vom selben Orchester am 10. Juni in Heerbrugg und anderntags in Heiden aufgeführt.

Als aufmerksamer Leser der «Sinfonia» hatte Kapellmeister Alfred Hasler

unter den Sektionsnachrichten entdeckt, dass Joseph Lauber anfangs Oktober 1947 dem Berner Musikkollegium eine «Hymne zur Cäcilienfeier» für gemischten Chor und Streichorchester gewidmet hatte. Er durfte den Komponisten im Frühling 1948 anlässlich seines Besuches in Rheineck auf dieses Werk angesprochen haben. Sie einigten sich jedenfalls

darauf, es in Rheineck aufzuführen. Joseph Lauber bestätigte es in einem Brief vom 9. Juni 1948 an Jakob Moos, Bibliothekar des Berner Musikkollegiums und ausgezeichneter Notenkopist, wie folgt: «In Rheineck (St.Gallen) wird nächstens, unter Leitung von Kapellmeister Alfred Hasler, meine Hymne mit 120 Sängern aufgeführt.» Der Komponist wünschte noch 20 weitere Chorstimmen und machte Vorschläge betreffend Aufbewahrung des ganzen Materials, wobei er zu folgendem Schluss kam: «Entweder liegt das Werk vollständig bei Ihnen oder bei mir. Sonst könnte die Hymne mit der Zeit (namentlich, wenn ich nicht mehr da bin) verloren gehen!»

Kapellmeister Alfred Hasler führte die «Hymne zur Cäcilienfeier» mit seinem Chor und Orchester am 30. Oktober 1948 anlässlich der Einweihung des «Hechtaales» in Rheineck mit grossem Erfolg auf, wie er mir persönlich mitteilte.

genève, le 24 Nov.

Tres cher ami,

Oserais-je vous prier de me faire envoyer au retour le matériel complet des «Automnales» et le matériel complet aussi de l'Hymne s. v. p. ? J'en ai besoin. D'abord des «Automnales», ainsi que l'Hymne, voulant y insérer la traduction française, et faire relier la partition d'orchestre.

Encore sous l'impression de la belle et digne soirée au milieu de vous tous, je vous transmets mes salutations affectueuses; aussi de mes enfants. Bien à vous, cher collaborateur.

rotte Joseph Lauber

Brief des Komponisten Joseph Lauber an Eduard M. Fallet-Castelberg, Verfasser des Textes der «Hymne zur Cäcilienfeier», vom 24. November 1947.

Lettre du compositeur Joseph Lauber, adressée en date du 24 novembre 1947 à Eduard M. Fallet-Castelberg, auteur du texte de l'Hymne à Sainte-Cécile.

Souvenirs d'un ami

Cher Monsieur et ami,
Je dis «ami» car je me flatte
d'avoir en vous un ami de plus.

Joseph Lauber

(Extrait d'une lettre adressée à Edouard M. Fallet-Castelberg en date du 22 août 1947)

Ouvrir des horizons

Dans la liste des œuvres de Joseph Lauber, je découvre deux compositions particulièrement bien adaptées aux capacités d'orchestres amateurs: La *Sinfonietta* et le *Triptyque musical*. Le compositeur a dédié sa Sinfonietta en quatre mouvements à la Société fédérale des orchestres (SFO), fondée en 1918. La Société d'orchestre de Lucerne a présenté cette œuvre en Première lors de la 8e Assemblée des délégués de la SFO, le 6 mai 1928.

Cette même Sinfonietta a ensuite été jouée le 1er décembre 1929 par le Berner Musikkollegium qui l'a ainsi présentée pour la première fois au public, à l'église française de Berne. L'événement a été commenté dans le «Bund» qui a alors même recommandé cette œuvre à l'attention d'autres bons orchestres amateurs, tout en souhaitant que d'autres musiciens écrivent des œuvres pour les membres de la SFO, car ils sont à même de populariser la musique contemporaine.

Joseph Lauber à l'honneur

Le Musikkollegium de Berne entretenait de bonnes relations avec le compositeur, qui fut également invité à la soirée de bal du 22 février 1930 à l'hôtel Schweizerhof, lors de laquelle son *Triptyque musical* a été présenté en Première. Dans le programme de cette soirée, Christoph Lertz, chef d'orchestre, écrit qu'il s'agit d'une mélodique particulière dont les nuances vont droit au cœur. Suite à cet événement mémorable, Joseph Lauber fut nommé membre d'honneur du Musikkollegium, au sein duquel je jouais de l'alto, à l'époque. Je me souviens encore bien de son discours plein d'humour et de tempérament, et comme il dansait bien la valse. Il avait 66 ans et était connu jusqu'au Danemark. En 1945, Joseph Lauber fut nommé membre d'honneur de la SFO.

Concertino für Oboe mit Streichorchester

Auf seiner Karte vom 12. April 1948 empfahl Alfred Hasler noch: «Das Concertino für Oboe muss das Berner Musikkollegium einmal aufführen.» Das merkte ich mir. Da die Programme der Konzerte bis Ende 1950 bereits feststanden, konnte erst 1951 an eine Aufführung gedacht werden. Joseph Lauber antwortete mir am 14. Dezember 1950: «Merci aussi de penser à moi en voulant faire exécuter 2 œuvres de moi le 18 mai 1951; cela me touche vivement. Je vous expédie donc, ci-joint, le Concerto pour Hautbois demandé, et espère – comme il sera 5 mois chez vous – qu'il sera bien gardé et bien soigné.»

Am Sinfoniekonzert des Berner Musikkollegs vom 18. Mai 1951 wurden neben Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy die Sinfonietta für kleines Orchester und das Concertino für Oboe mit Streichorchester von Joseph Lauber gegeben, der dem Konzert beiwohnte. Er war bereits am Vorabend zur Hauptprobe gekommen und wanderte in der Französischen Kirche von einer Ecke zur andern, um die Akustik des Raumes zu prüfen, die er gar nicht gut fand. Der hochbetagte Meister hatte jedoch an der Interpretation seiner beiden Werke im Konzert grosse Freude.

Als ihn der Solist, Hans Witschi (Oboe), auf den andern Morgen zum Frühstück einlud, nahm er gerne an, konnte es dann aber kaum fassen, als er an der Aarbergergasse 26 in Bern einen leibhaftigen Bäckermeister in sauberer weisser Arbeitstracht vor sich sah, der am Vorabend das Concertino so fabelhaft geblasen hatte. Joseph Lauber besass jedoch Sinn für solche Situationen und frühstückte mit Vergnügen in der Kaffeestube der Bäckerei Witschi in Gesellschaft des begabten Interpreten seines kleinen Oboenkonzertes. Bei der Verabschiedung gab Hans Witschi dem verehrten Meister aus Genf eine wärschafte Bernerzüpfle mit.

Quatre morceaux d'église

Das 1948 entstandene und dem Eidgenössischen Orchesterverband als Dank für die Ernennung zum Ehrenmitglied gewidmete Werk umfasst folgende Sätze: I. Recueillement (Andacht),

Andante, II. Chant du pélerin (Wallfahrers Gesang), III. Interlude (Zwischenspiel), IV. Adoration (Anbetung), Andantino. Das Werk lag lange Zeit ungenutzt in der Zentralbibliothek des EOV. Das sich dem Andenken Joseph Laubers – er war am 28. Mai 1952 in Genf verstorben – besonders verpflichtet fühlende Berner Musikkollegium brachte es am 6. Mai 1955 zur Uraufführung, und zwar im Rahmen eines ausschliesslich Werken von Schweizer Komponisten gewidmeten Programms. Es war ein Festkonzert zu Ehren von Kapellmeister Christoph Lertz, der seit 30 Jahren als hochverdienter Leiter des genannten Orchesters gewirkt hatte. Das Konzert wurde am 7. Mai in der Kirche zu Grosshöchstetten wiederholt.

In einem redaktionellen Kommentar stand im Vereinsorgan zur Aufführung zu lesen: «Jede musikalische Vereinigung wächst mit den Aufgaben, die sie sich stellt. Ein ausschliesslich zeitgenössischer Musik gewidmetes Programm (Joseph Lauber, Frank Martin, Walther Aeschbacher, Othmar Schoeck, Jean Binet, Arthur Honegger, Emile Jaques-Dalcroze) einzustudieren, war keine Kleinigkeit. Den grössten Gewinn trug selbstredend nicht die Konzertkasse, sondern das Orchester als Instrumentalkörper davon und jeder Mitwirkende im einzelnen.» Die Pressestimmen lauteten durchwegs beifällig für den Dirigenten und sein Orchester, dessen «melodisches, ausgeglichenes und seelenvolles Spiel» in den «Vier Kirchenstücken» Joseph Laubers viel Lob erntete.

Seine viersätzige Sinfonietta widmete Joseph Lauber dem 1918 gegründeten Eidgenössischen Orchesterverband (EOV).

Etroite collaboration

En 1941 – j'étais alors président du Musikkollegium depuis trois ans – j'ai envoyé ma publication «Beethoven et la Suisse» à Joseph Lauber qui m'en a remercié par écrit. En 1945, je lui ai demandé d'écrire un article pour une plaquette éditée en l'honneur de Christoph Lertz, chef d'orchestre depuis alors 20 ans. Le compositeur, qui préparait son 80e anniversaire à Genève a bien voulu écrire un hommage en français, en s'excusant de n'avoir pas le temps de le rédiger en allemand.

Sur ma demande, il m'a envoyé par la suite les partitions de ses «Automnales» pour orchestre à cordes, œuvre qui a été jouée par l'Orchestre de la Suisse romande en Première à la radio le 30 décembre 1946 (à l'occasion du 82e anniversaire du compositeur), et de sa «Suite romande», qui ne tient pas compte des possibilités d'un orchestre d'amateurs.

En date du 14 janvier 1947, Joseph Lauber m'a promis de composer, sur ma demande, une ouverture pour orchestres à cordes et une œuvre chorale avec accompagnement d'orchestre, pour autant que je lui fournisse le texte de cette dernière.

Visite aux Plans-sur-Bex

Ma visite du 20 août 1947 au chalet de Joseph Lauber a été commentée dans le bulletin no 9 du Musikkollegium, article qui m'a valu les félicitations du compositeur. A cette occasion, je lui avais apporté un exemplaire de mes publications «La vie musicale au Pays de Neuchâtel du XIII^e à la fin du XVIII^e siècle» et «Les orgues et les organistes du Temple français du Locle».

Aux Plans-sur-Bex, nous avons fait ensemble une belle promenade, lors de laquelle il m'a parlé de sa jeunesse, de son élève Frank Martin qui venait d'être nommé président de l'Association des Musiciens suisses, et de Gustave Doret, qui a publié son autobiographie en 1942.

Joseph Lauber m'a aussi montré son pupitre mobile qu'il transportait souvent sous les arbres pour composer dans la nature. Il était justement en train de composer une sérénade pour instruments à vent, commandée pour le Festival international de Lucerne, et s'y appliquait à démontrer que les trombones peuvent être aussi mélodieux que l'orgue.

Les «Automnales»

Composée en 1944, cette suite pour orchestre à cordes a été présentée en Première par le Musikkollegium en 1947. Les quatre mouvements de cette œuvre sont intitulés «La moisson», «La nature se colore», «Brouillard» et «Chute des feuilles». Le quotidien bernois «Der Bund» a commenté cette Première en précisant qu'il ne s'agit pas d'une œuvre évoquant l'automne en tant que saison, mais l'impact de l'automne sur l'âme.

La Sainte-Cécile

Comme convenu, j'ai par la suite écrit l'«Hymne zur Cäcilienfeier» et Joseph Lauber m'a écrit en date du 5 septembre 1947 que ce texte l'inspirait, et qu'il en ferait une œuvre pour chœur mixte, tout en réservant une place de choix à l'orchestre qui ne jouerait pas seulement le rôle d'accompagnateur. Le compositeur a aussi apporté quelques retouches au texte «pour donner une allure constructive à la matière sonore qui a ses exigences». Les dix derniers jours avant le concert, il y a travaillé du matin à minuit, et il dit qu'il y a mis le meilleur de lui-même. La Fête de la Sainte-Cécile a eu lieu à Berne, Joseph Lauber y était présent avec ses enfants. L'hymne – durée 13 minutes – a été joué en Première, avec l'aide de quelques chanteurs solistes de la radio bernoise. Très touché, le compositeur s'est finalement levé pour remercier les musiciens et ses amis.

L'orchestre de la vallée du Rhin a par la suite interprété deux œuvres de Joseph Lauber, dirigées par le compositeur. Ces concerts ont pu être donnés sur l'initiative d'Alfred Hasler, chef de cet orchestre, qui avait lu le reportage concernant la fête de la Sainte-Cécile dans *Sinfonia*.

Concertino pour hautbois et orchestre à cordes

En date du 14 décembre 1950, Joseph Lauber m'a écrit qu'il apprécie mon projet de faire exécuter deux de ses œuvres le printemps suivant. Le Berner Musikkollegium a donc interprété la Sinfonietta et le Concertino le 18 mai 1951

en présence du compositeur. La veille, pendant la répétition, il avait arpentiné l'église française de Berne de long en large, étant d'avis que l'acoustique n'y était pas des meilleures.

Le lendemain matin, quand le boulanger apporta le pain pour le petit déjeuner, le compositeur n'en revenait pas de reconnaître ce boulanger: c'était le soliste qui avait si bien interprété son Concertino la veille!

Quatre morceaux d'église

Joseph Lauber a composé cette œuvre en 1948 et l'a dédiée à la Société fédérale des orchestres, en reconnaissance pour sa nomination en tant que membre d'honneur. Le Berner Musikkollegium l'a présentée en Première en 1955, lors d'un concert d'anniversaire donné en l'honneur de Christoph Lertz, à l'occasion de ses 30 ans au pupitre. Le bulletin de la société relate qu'il n'a pas été facile de préparer ce concert comportant sept œuvres de musique contemporaine – ce fut pourtant un succès.

Conclusion

Joseph Lauber était un homme plein d'humour et d'esprit, et fidèle dans ses amitiés. Il prenait toujours grand soin de ses partitions et me recommandait périodiquement d'en prendre soin également. Arrivé à un âge avancé, il craignait toujours de ne pas pouvoir assister aux Premières de ses œuvres récentes, et se rendait sur place pour assister aux répétitions.

Il est décédé le 28 mai 1952 et Robert Botteron de Berne, président central de la SFO à l'époque, a assisté aux funérailles à l'église réformée de Champel. Dans *Sinfonia*, le professeur Dr. Antoine-E. Cherbuliez a publié un nécrologue émouvant en mémoire de ce compositeur qui a favorisé les activités des orchestres amateurs en Suisse.

Dès lors, on n'entend malheureusement plus beaucoup le nom de Joseph Lauber. C'est la raison pour laquelle je me fais un devoir d'ami de commémorer le 125e anniversaire de sa naissance, en souhaitant que ses œuvres continuent à être jouées – elles en sont dignes.